

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Sütten- und chemischen Industrie

Wirderni wochenlich Samstags. Abonnementpreise durch die Post bezogen überjährlich 1.50 M. Einzelhefte die Ausgabe. Mit dem Heft für Arbeiter- und Arbeiterinnen 75 Pfg. Geschäfts- und Privatanschriften 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Verlagsstelle: Duisburg, Stadelor 17. Fernruf 888-07. Schluß der Abgaben: Samstag, morgens 11 Uhr. Jährlichen und Abonnementbestellungen sind an die Verlagsstelle zu richten.

Nummer 11

Duisburg, den 13. März 1920

21. Jahrgang

Haft du die Gleichgültigen schon bearbeitet, damit sie bei der Betriebsratswahl auch ihre Pflicht tun?

Aufruf.

Die Wahlen zu den Betriebsräten stehen bevor; der Kampf um die Vertreter ist schon auf der ganzen Linie entbrannt. Das scharf umrissene Gesetz über die Betriebsräte hat gewiß manche berechtigten Wünsche der Arbeitnehmer unerfüllt gelassen. Als Ganzes genommen aber kann es den Ausgangspunkt bilden für eine Betriebsratsverfassung, die den Arbeitnehmer an der Spitze seines Wirkens in ganz anderem Maße wie bisher zur Geltung bringt. Man mehr in von entscheidender Bedeutung, in welchem Sinne die Betriebsräte von den Möglichkeiten, die das Gesetz bietet, Gebrauch machen. Es kommt weniger auf den Wuchst der gesetzlichen Bestimmungen, als vielmehr auf den Geist an, der die kommenden Betriebsräte beleben und leiten wird.

Wir wenden uns entschieden gegen jene antisozial gestimmten Unternehmerräte, hinter deren Rücken die Betriebsräte sich die Gegenwehr gegen jegliches Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer und der alle Herrschaftsanspruch verbergen. Ebenso entschieden aber bekämpfen wir die radikalen Bestrebungen, die sowohl den gesunden, berechtigten Kern des Mitbestimmungs wie auch die lebenswichtigen Voraussetzungen für die Gesundung unserer schwerankam Wirtschaft überaus gefährlich lassen, und die Betriebsräte zum rein politischen Kampfbühnen und zum Instrument des Klassenkampfes herabwürdigen. Dem Radikalismus mit seinen zerstörenden Bestrebungen die Betriebsräte überantworten, bedeutet den Ruin unserer Betriebsräte und damit das Schicksal für die deutsche Arbeitnehmerschaft und für das ganze Volk.

Deshalb rufen wir die fast zwei Millionen Arbeitnehmer, die durch ihre Verbände dem Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossen sind, zu energischer Arbeit auf. Die kommenden Betriebsräte sollen nicht Organe des parteipolitischen Kampfes, sondern Instrumente der sozialpolitischen Theorie sein, sie sollen nicht die Wirtschaft durch ihre unruhigen und hysterischen Taten. Sie sollen vielmehr Werkzeuge sein, die uns einer höheren, vorbildlichen Form sozialer Arbeit näherbringen, die Verantwortung für die Wirtschaft und Schaffensfreude entwickeln und dadurch bisher schwerlich empfundene Lücken in dem wirtschaftlichen Gesamtorganismus ausfüllen.

Megen das alte Herrenmenschtum, gegen die Alleinherrschaft des Profits. Für das Mitbestimmungsrecht des Arbeitnehmers, für eine Wirtschaft im Dienste des Gemeinwohls!

Megen den wirtschaftszerstörenden Radikalismus von links.

Für den organischen Aufbau und den gesunden sozialen Fortschritt!

Das sind die Leitgedanken, unter denen wir unsere Kräfte zusammenfassen und an der Gestaltung der Betriebsräte arbeiten wollen.

Aus dem einmütigen Willen aller beteiligten Verbände nach einer gezielten, von sittlichen, christlichen und nationalen Ideen geleiteten Arbeitnehmerschaft ist vor einiger Zeit der Deutsche Gewerkschaftsbund entstanden. Wo im Lande die Arbeit zur Zusammenführung der einzelnen Glieder des Bundes noch nicht abgeschlossen ist, erfordern die bevorstehenden Betriebsratswahlen nunmehr eine beschleunigte Herbeiführung einer Verständigung unter den einzelnen angeschlossenen Gruppen. Die sachgemäß vorgehenden Ortsausgänge aus den Vertretern der einzelnen Gesamtverbände sind überall dort, wo es noch nicht geschehen ist, sofort zu bilden. Ihre nächste und wichtigste Aufgabe muß die sorgfältige Vorbereitung und das zweckmäßige Zusammenarbeiten bei den Betriebsratswahlen sein. Geschulte, von Verantwortlichkeit erfüllte, getreue Mitglieder unserer Verbände müssen in möglichst großer Zahl in die Betriebsräte hineingebrought werden, damit dieses wichtige Glied der neuen Wirtschaftsordnung im Sinne unserer Anschauungen wirksam beeinflusst werden kann.

Der deutsche Gewerkschaftsbund.

Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften
Gesamtverband der Arbeiter Angehörigen
Gewerkschaften.
Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften.

Wenn wir leben wollen.

Immer und immer wieder schallt durch die deutschen Lande das Wort „Arbeit“. Dabei muß man unwillkürlich an einige Bilder denken, die der „Simplicissimus“ vor wenigen Wochen brachte.

1. Bild: Der Reichskarren steht im Dreck. Ringesum herum in Gehäusen und Säulen, einzig haben

Monatel eingeklemmt und brechen: „Nur die intensivste Arbeit des gesamten deutschen Volkes kann Deutschland retten.“ Sie selbst rühren keinen Finger dabei.

2. Bild: Die gleichen Herren auf den Rednertribünen. Die Männer sind größer als der ganze Stoff, sie sprechen und gestikulieren: „Arbeit, sonst ist das deutsche Volk verloren.“

3. Bild: Der deutsche Reichskarren ist im Schlamm versunken, nur die Deichsel schaut noch wie eine lechte Säule von vorgangener Zeit aus dem Dreck und die Herren in Gehrock und Smoking stehen dabei, wiegen ihre bedächtigen Häupter und sagen: „Wir haben es immer betont, nur Arbeit hätte das deutsche Volk retten können.“ Sie selbst aber haben keinen Dreck an den Händen und ihr Gehörtes ist auch nicht viel angestrengt.

So geht es jetzt im lieben deutschen Vaterlande. Der eine ruft dem andern zu: Wir müssen arbeiten, und wer arbeitet? Außer der deutschen Arbeiterschaft gibt es nicht allzu viele im gegenwärtigen Deutschland, die glauben, daß Arbeit etwas Notwendiges sei. Millionen ernähren sich von kleiner oder großer Schöpfung, hunderttausende besitzen sich so herum. Es gibt gesunde, kräftige Kerle, die überall Arbeit finden könnten, die es aber für viel verdienstvoller halten, am Tage 20 bis 30 leere Sekt- und Weinflaschen aufzukaufen und diese dann mit einem Aufschlag von 1,50 bis 2,00 Mark weiter zu transportieren.

„Nur die Hände nicht drecksig machen“, das ist bei einem großen Teil des deutschen Volkes Parole geworden. Und diese Kreise sind es meistens, die über die Arbeiterschaft herziehen, als ob diese ihre Pflicht nicht täte. Freilich, wer es als Pflicht ansieht, täglich ein bis zwei Flaschen den Hals zu kühlen, die Bars und Dielen zu bewässern, der hat recht: Solche „Pflichten“ erfüllt die Arbeiterschaft nicht. Diese Individuen hätten es aber verdient, daß sie etliche Wohlgesalzene auf ihr Maul belämen, wenn sie von Arbeitsverlust der Arbeiterschaft zu sprechen sich erlauben.

Die Revolution hatte für eine kurze Zeit zwar auch die Köpfe eines Teils der deutschen Arbeiterschaft durcheinandergesetzt. Solche Phrasendrescher und wirtschaftliche Dilettanten ergoßen sich wie eine Flut über die deutsche Arbeiterschaft und da war es nicht zu verkennen, daß einem Teil der Arbeiterschaft durch sozialdemokratische Phrasen das Hirn vernebelt wurde. Die Arbeiterschaft fand sich aber, mit Ausnahmen natürlich einiger U. S.-Hochburgen wie Bremen, Hamburg, Kiel, Berlin etc. wieder in ein gesundes Gleise hinein. Die Metallarbeiter-Schaft vorab erfüllt in den meisten deutschen Bezirken reiblich ihre Pflicht, besonders ist das da zu verzeichnen, wo der christliche Metallarbeiterverband eine einflussreiche Macht besitzt. Die Stundenleistung der Bergarbeiter, die von 136 Kilo auf 104 Kilo gesunken war, hat sich bereits wieder auf 132 Kilo gehoben. Und gleiches gilt es mit den anderen Berufsgruppen.

An der Arbeiterschaft sollten sich die anderen Stände in Deutschland ein Beispiel nehmen. Die Arbeiter schon zwar nicht mit dem Wort, aber mit der rechten Tat allen in Deutschland voran. Sie haben daher auch das größte Recht, entschuldigenden Einfluß zu verlangen.

Diese große Aufgabe, die wir zu erfüllen haben, dürfen wir uns aber nicht verschandeln lassen durch die U. S.-Phrasen und Generale. Diese bringen durch ihre Taktik, wilde Streiks, Putzsch usw., nicht nur die gesamte Volkswirtschaft ins Wanken, sondern sie schädigen dadurch auf das fürchterliche den Arbeitsmann und seine Familie. Aber danach fragen ja die feineren Herren „Arbeitervertreter“ Rosenbergs, Cohen-Kneus, Geher usw. und ihre Nachläufer und Ausposauner, die Dismann, Reichenmüllern und wie die sonstigen U. S.-Dribben vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband helfen, wenig. Wenn nur der dreimal heilige revolutionäre Programmkarren weiterhüpelt.

Wir wollen hier so einige Schaulücke zum besten geben, wo sich die U. S.-Revolutionäre betätigen, nämlich aus Hamburg und Berlin, wo sie durch Anreizung der Arbeiterschaft, durch Streiks usw. die Arbeiterschaft und damit auch den einzelnen auf das schwerste schädigten.

Als vor einigen Monaten ein amerikanischer Dampfer, der bei Helgoland auf Grund geriet, nach dem Wüsten nach Hamburg geschleppt wurde, meiß der ziemlich hart beschädigte

Boden ausgebeffert werden mußte, fragte die Reederei bei einer Hamburger Werft an, ob und zu welchem Preis sie die Reparatur übernehmen könnte. Die Antwort lautete: als Preis müsse man 600 000 Mark rechnen, die Dauer der Reparatur würde sich infolge der derzeitigen Arbeitsverhältnisse auf 8-10 Wochen belaufen. Diese Zeit war den Amerikanern, die an schnelle Arbeit gewöhnt sind, zu lang. Vor dem Kriege hätte man in Hamburg höchstens drei Wochen gebraucht, und diese Zeit wurde jetzt von englischen und amerikanischen Werften gefordert. Da aber die Werftarbeiter ablehnten, irgendwelche Überstunden zu machen, ja auch nur die Akkordarbeit wieder aufzunehmen, ging der ganze Auftrag verloren. Mit der Kostensumme von 600 000 Mark hätte sich die amerikanische Reederei einverstanden erklärt. Davon wäre mindestens 1/3 auf Arbeitslohn entfallen, während das letzte Drittel auf das erforderliche Material, Betriebskosten usw. entfallen wäre.

So ging also Deutschland eine Summe von 600 000 Mark verloren, die es als Guthaben im Ausland hätte verwenden können, um damit einen Teil unserer Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu bezahlen.

U. S. Arbeit.

Schweden und Norwegen hatten bei der U. S. in Berlin elektrische Heizungen für Dampfessel im Wert von mehreren hunderttausend Mark bestellt. Die nötigen Rohstoffe waren vorhanden: da die U. S. aber sich nicht um die zwei bis drei Monaten nicht in der Lage war, endgültige Lieferungsfristen anzugeben, weil andauernde Streikbewegungen und wilde Ausstände jede Lieferfrist unmöglich machten, wurden die Aufträge zum größten Teil zurückgezogen. Ja, mehr als das: in beiden Ländern werden die entsprechenden Anlagen jetzt selbst hergestellt, so daß uns ein großer Arbeitsfeld für die Zukunft verloren geht.

So arbeitet U. S.

Die Glühlampenfabrik der U. S. W. hat Aufträge für 10 Millionen Mark. Fertigtgestellt wird monatlich aber nur für eine Million, während mit den vorhandenen Arbeitskräften und Rohstoffen gut Lampen für zwei Millionen Mark monatlich hergestellt werden könnten. Der größte Teil der Aufträge muß abgelehnt werden, da meist eine Bindung für den Anfang und das vorausichtige Ende der Lieferung verlangt wird, diese aber infolge der unklaren Verhältnisse unter der Arbeiterschaft (Streik usw.) nicht gegeben werden konnte. Da die Glühlampenindustrie keine Rohstoffe aus dem Ausland braucht, ist diese Arbeitslosigkeit besonders bedauerlich. In Dänemark wurden die Verhältnisse früher in Dänemark früher in Dänemark gelautet. Jetzt ist dort die erste Sendung amerikanischer Glühlampen eingelaufen, und zwar eine Million Stück. Wie sind die Verhältnisse, wie sie heute sind, so verlieren wir Dänemark dauernd als Kunden für Glühlampen.

So volkswirtschaftlich U. S.

Diese Herren von U. S. mit ihren revolutionären Phrasen, mit ihren Putzsch, mit ihren verbrecherisch angelegten Streiks, mit den Toten, die sie z. B. bei der Betriebsratsgesetz-Demonstration auf dem Gewissen haben, mag sich die deutsche Arbeiterschaft doppelt und dreifach ansehen. Der störrische Zug unter den meisten dieser Herren ist gerade kein Zeichen wahrer Arbeiterfreundschaft!

Nicht U. S. Phrase und Taktik kann dem deutschen Arbeiter wahres Leben und der deutschen Volkswirtschaft ein neues Erleben geben, sondern nur die auf dem Boden der Gewerkschaft und der Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft erwachsene Pflichterfüllung und das Schaffen für das Volksganze.

Zur Taktik bei den Betriebsratswahlen.

Wenn bereits in Nr. 8 dieser Zeitung das Aufstellen eigener Vorschlagslisten bei den Wahlen zu den Betriebsräten seitens der christlich organisierten Arbeiter als der ideale Weg bezeichnet wurde, so dürfte dem von einem großen Teile unserer Betriebskollegen ohne weiteres zugestimmt werden. Aber die dafür angeführten Gründe, die heutige Lage und die Bestimmungen des Gesetzes näher prüft, wird die dadurch gegebenen Vorteile nicht weiter erkennen.

Trotzdem wird aber auch von einem Teile der Kollegen aus allen Richtungen für gemeinsame Listen geschwärmt. Diese Kollegen argumentieren so: „es müsse gegenüber dem Arbeitgeber eine möglichst geschlossene Front der Arbeitnehmer gebildet werden, um dadurch die Stützkräfte des Betriebsrates zu erhöhen.“ Für viele wirkt dieses bestechend, jedoch liegt unseres Erachtens eine Verkennung der wirklichen Sachlage vor. Die Betriebsratswahl an sich bedeutet im allgemeinen keine Frontstellung oder Kampfhandlung gegen den Arbeitgeber. Hierüber könnte nur dann die Rede sein, wenn der Arbeitgeber versuchen sollte, die Wahl nach seinen Wünschen (Werkvorschlagsliste oder gelbe Listen) zu beeinflussen. In allen anderen Fällen und darum heute im allgemeinen, dreht sich der Kampf um die Verteilung der Sitze an die einzelnen Gruppen, oder gewerkschaftlichen Richtungen im Lager der Arbeitnehmer selbst. Die Vertretung gemeinsamer Interessen gegenüber dem Arbeitgeber braucht durch den Wahlkampf, besonders wenn dieser in sachlicher Weise geführt wird, durchaus nicht beeinträchtigt zu werden.

Für die Entscheidung über die Frage, ob mit eigenen Listen, oder gemeinsam vorgegangen werden soll, müssen für uns andere Gesichtspunkte maßgebend sein.

Diese ersten Betriebsratswahlen sind von grundlegender Bedeutung und es hängt außerordentlich viel von der Gesinnung der gewählten Vertreter der Arbeiter, der ersten Betriebsratsmitglieder die praktische Handhabung des Gesetzes in der Zukunft ab. Es ist daher für die christlichen Arbeiter von größter Wichtigkeit sich eine geladerte und möglichst starke Position in den Wahlen zu sichern. Wer die Bestimmungen des Gesetzes und der Wahlordnung darzulegen vermag, wird finden, daß dieses im allgemeinen durch Vorgehen mit gesonderten Vorschlagslisten am leichtesten zu erreichen ist. Gemeinsame Listen dürften meines Erachtens nur unter folgenden Gesichtspunkten in Frage kommen:

1. Es muß der christlichen Arbeiterschaft eine ihrer Bedeutung und Würde entsprechende Vertretung gesichert werden;
2. muß die Gewähr gegeben sein, daß keine Sonderlisten zu erwarten sind und damit der eigentliche Wahlkampf vermieden wird.

Bei der bekannten „Beiseidenheit“ der anders organisierten in diesen Dingen dürfte Punkt 1 nur selten erfüllt werden können. Unter die anders Organisierten fallen nicht die Kollegen der übrigen christlichen Bruderverbände, denn ein Zusammengehen aller christlich organisierten Arbeiter empfiehlt sich auf alle Fälle. Dringend warnen möchten wir unsere Kollegen vor dem Gedanken, der anscheinend in Bergarbeiterkreisen eifrig erörtert wird. Man denkt daran, gemeinsame Listen der in den Betriebsgemeinschaften vereinigten Verbände aufzustellen, um mit diesen Listen eine Front nach links zu bilden. Die Verwirklichung dieses Gedankens dürfte in der Regel eine Schädigung der Interessen der christlichen Gewerkschaften bedeuten. Überall wo die Linken abhinken, wenn auch mit geringem Anhang in Frage kommen, dürfte von diesen mit Gegenlisten aufgewartet werden. Die Zustände im sozialdemokratischen Gewerkschaftslager lassen aber keinen Zweifel darüber zu, was die Folge sein würde, wenn zwischen der gemeinsamen und einer „reduzierten, Klassenbewußten“ usw. Schlagschicht eine Wahl wäre. Alle linksgerichteten, besonders die U. S. P. und kommunistischen Mitspieler der „freien“ Gewerkschaften würden für die Gegenliste stimmen und teils darüber hinaus die gemeinsame Liste offen bekämpfen. Das Resultat braucht nicht erwähnt zu werden, denn vielfach ver-

folgen diese linksgerichteten Elemente bereits über die Mehrheit oder zum mindesten über eine starke Minderheit in den roten Verbänden. Selbst bei ehrlidem Willen werden die Führer der sozialdemokratischen Verbände einen verhängnisvollen Ausgang nicht verhindern können.

Die Vertreter gemeinsamer Listen befinden sich in der Regel schon deshalb bei solchen Wahlen in einer unglücklichen Situation, weil eine klare Betonung der Grundzüge nicht möglich ist. Der sicherste Weg ist und bleibt daher ein selbständiges Vorgehen der christlichen Arbeiter mit eigenen Vorschlagslisten und wir haben wirklich keine Ursache, den Kampf mit unseren Gegnern zu scheuen. Man möge nur ein wenig die beliebte Bequemlichkeit beiseite setzen und entschlossen zugreifen.

Anmerkung: Wie uns nachträglich mitgeteilt wurde, soll der Vorstand des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes die Anweisung herausgegeben haben, daß die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes sich nicht auf gemeinsame Listen mit anderen organisierten einzulassen haben. Zutreffenden Falles wäre auch für uns die Marschroute gegeben. Ge

Jeder Stand fühlt den Drang nach wirtschaftlicher Gleichberechtigung. Die Arbeiterschaft ist auf dem Wege dorthin. Das Betriebsrätegesetz ist die erste Etappe. Jetzt muß es, an sich selbst zu arbeiten. Mehr Wissen, mehr Können, mehr Solidarität, mehr Korpsgeist. Da muß jetzt härter der Hebel angelegt werden.

Existenzminimum und Unternehmergewinn.

Die Preissteigerungsschraube geht immer mehr nach oben. Die außerordentlichen Erhöhungen für die wichtigsten Lebensmittel wie Brot, Kartoffeln, Fett, Milch, Zucker, besonders aber auch Kohlen und Holz jagen sich förmlich. Ein Versehen der jetzigen Preise mit den Preisen vor dem Kriege für die Hauptnahrungs- und Bedarfsmittel gibt ein eindringlich wirkendes Bild. Dr. Kuczinski, der Leiter des Statistischen Amtes (Berlin-Schöneberg) gibt in einer Uebersicht in der „Finanzpolitischen Korrespondenz“ eine Zusammenstellung der Preise für den Monat Febr. 1914 und des Existenzminimums im Febr. 1920. Die Preise gelten zwar nur für den Bereich Groß-Berlins, aber die Preise haben mehr oder weniger Geltung für alle deutschen Industriegebiete, in einigen Gebieten, z. B. Sachsen, werden die angegebenen Preise noch überholt. In seiner Gegenüberstellung der Preise von Februar 1914 und Februar 1920 weist Dr. Kuczinski nach, daß Brot fünfmal so viel kostet wie vor dem Kriege, Rucker, Gas sechsmal soviel, Zigaretten siebenmal soviel, Milch neunmal soviel, Kartoffeln zehnmal soviel, Butter und Margarine zwölfmal soviel. Bei den Waren, die dem freien Handel überlassen sind, ist die Steigerung noch viel höher und in dem nicht außer acht zu lassenden Schleißhandel gibt es bald über-

haupt keinen Maßstab mehr. Die durchschnittliche Wertenerhöhung der rationierten Waren beträgt das Siebenfache.

	Preis Febr. 1920	Preis Febr. 1914
3800 Gr. Brot	480	98
425 Gr. Teigwaren	102	34
575 Gr. Nahrungsmittel	228	26
200 Gr. Aderböckchen	80	8
4000 Gr. Kartoffeln	200	20
500 Gr. Fleisch	597	86
40 Gr. Butter	138	11
140 Gr. Margarine	268	22
375 Gr. Zucker	105	18
350 Gr. Fruchtmos	150	15
Summa:	2344	331

Diese rationierten Mengen für 23,44 Mark (3,31 Mark im Februar 1914) enthalten aber nur 10 150 Kalorien, das heißt, knapp soviel, wie ein Kind von fünf bis zehn Jahren benötigt. Seht man in Anbetracht der Lebensmittelknappheit bei dieser Einschränkung das Existenzminimum für ein solches Kind auf die Hälfte der normalen Ernährungsquote fest, so würde die Ernährung eines solchen Kindes in der Woche 12 Mark kosten. Entsprechend dieser Annahme betrage der Mindestbedarf an Nahrungsmitteln für eine Frau 28 Mark, für einen Mann 50 Mark. (Die nötigen Lebensmittel können im zugelassenen freien Handel beschafft werden, Lebensmittel aus dem Schleißhandel sind nicht in Betracht gezogen.) Eine Familie von Mann, Frau und zwei Kindern im Alter von fünf bis zehn Jahren würde mit wöchentlich 109 Mark Ausgaben für Nahrungsmittel anzusehen sein. Hierzu kommt ein Mindestwochenbedarf für Wohnung 8 Mark, Heizung 8,70, Beleuchtung 4,50 Mark, für Bekleidung (Schuhwerk, Kleider und Wäsche), Mann 35 Mark, Frau 28 Mark, Kind 12 Mark, für sonstige Lebensnotwendige Ausgaben (Steuern, Fahrgehalt, Arzt usw.) 25 Prozent Zuschlag. Es ergibt sich dann als Wochenexistenzminimum für den Februar 1920:

	Mann	Ehepaar	Ehepaar mit 2 Kindern
Ernährung	50	78	102
Wohnung	8	8	8
Heizung, Beleuchtung	13	18	18
Bekleidung	35	58	52
Sonstiges	27	39	51
Summa:	138	196	256

Auf den Arbeitstag umgerechnet, beträgt der notwendige Mindestverdienst für einen alleinlebenden Mann 23 Mark, für ein kinderloses Ehepaar 33 Mark, für ein Ehepaar mit zwei Kindern von fünf bis zehn Jahren 48 Mark. Auf das Jahr umgerechnet, beträgt das Existenzminimum für den alleinlebenden Mann 6950 Mark, für das kinderlose Ehepaar 10200 Mark, für das Ehepaar mit zwei Kindern 13800 Mark.

Vom Februar 1914 bis zum Februar 1920 hat somit das wöchentliche Existenzminimum gestiegen: für den alleinlebenden Mann von 16,75 Mark auf 133 Mark, d. h. auf das 7,9fache, für ein kinderloses Ehepaar von 29,30 Mark auf 196 Mark, d. h. auf das 8,8fache, für ein Ehepaar mit zwei Kindern von 28,80 Mark auf 256 Mark, d. h. auf das 8,9fache.

Diemund.

Ein Kapitel märkischer Industriegeichte.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zerfiel sich der Plan einer Geschäftsbereinigung der Firma Krupp mit Vulkanhütte u. Co. im Sauerland, wodurch die Diemundwerke der letzteren stillgelegt werden mußten. Damit endete ein beachtenswertes Kapitel in der Geschichte des märkischen Landes und seines Anteils an der technischen und industriellen Entwicklung Deutschlands.

Diemund ist die Bezeichnung für ein sehr weiches und doch außerordentlich zähes Schmiedeeisen, welches lange Jahrhunderte hindurch hauptsächlich im märkischen Sauerland hergestellt wurde und in der ganzen Welt wegen seines hohen Wertes geschätzt und mit seinem eigenartigen Namen bekannt war. Von Dr. Kelleter (Weiß) wird nachgewiesen, daß der Name Diemund von Diemunt (as = Eisen, munt = muns = Berg, also Eisenberg) dem Namen einer Gegend in der Gifel herührt, in der schon im 12. Jahrhundert Eisenwerke im Betrieb waren. Von der Gegend scheint sich der Name auf das erzeugte Schmiedeeisen übertragen zu haben. Deutscher Mönche, denen der Erzbischof Heribert von Köln den Oberhof Rhade unweit Wittenberg angewiesen hatte, fanden dort Eisenzweig vor, das sie gemäß dem in der Gifel üblichen Verfahren bearbeiteten. Dem Erzeugnis gaben sie dann den Namen, der später weitberühmt wurde.

Soeben ist ein, von Dr. W. Pöschke herausgegebenes Werk erschienen, welches in anschaulicher Form die Geschichte der Diemundindustrie im märkischen Sauerland schildert. Wir folgen in unseren Darlegungen einem Aufsatze über dieses Thema von der Herausgeberin der „Heimatblätter“ Mo-na-Schrift für das niederheinische-westfälische Land, besonders für das Industriegebiet, in Nummer 9 des 1. Jahrganges dieser Zeitschrift, der sich seinerseits an der Arbeit des Dr. Pöschke hält.

Für die Herstellung und Verarbeitung des Diemunds war Vorbereitung jahrhundertlanges Schmelzen und Erziehung in der Gewinnung und Verwertung gewöhnlichen Schmiedeeisens. Diese hand den Bewohnern des märkischen Sauerlands zur Verfügung. Durch ausgeübte Schmelzhandeln wird die Anlage bestätigt, daß die Diemundindustrie von den Deutscher Mönchen in das Sauerland eingeführt ist, die im Holmetal, südlich Wittenberg, Eisenzweig voranden. Diese fördern sie im Tagebau und schmelzen es anfangs auf gewöhnlichem Holzfeuer, später auf Kohlenfeuer. Auch die Anzüge der Schmiedekunst wird man auf diese Mönche zurückführen dürfen. Von Rhade aus hat sich dann die Eisengewinnung wohl über Wittenberg und Alena nach Jerlona und Sandwitz (Hellenmeyer) ausgedehnt; man hat auf verhältnismäßig engem Raume etwa 50 alte Schmelzhütten auf Anhäufen und Bergängen aufgefunden, die als Überreste derartiger Werke

Eisenhütten anzusehen sind. Auch die zahlreichen Ortsnamen, die mit Helle = Halde, Sinder = Schlacke, Iren = Eisen usw. zusammengesetzt sind, veranschaulichen noch heute deutlich die Ausdehnung welche die Eisengewinnung im märkischen Sauerlande im 11. und 12. Jahrhundert nahm.

Nachdem anfangs jeder Bauer den auf seinem Grundstück gefundenen Eisenstein selbst geschmolzen und im Winter zu den notwendigen Gegenständen für seinen eigenen Bedarf bearbeitet haben wird, entwickelte sich schon früh ein selbständiges, wachsendes Schmiedehandwerk mit Hilfe der sogenannten „Ferschmitten“, kleiner Schmelzöfen mit Wasserball auf Sandkaren, mit denen die „Ferschmiede“ von Ort zu Ort zogen. Eisenbau, Hüttenbetriebe und Eisenhüttenwerke waren in ihrer Hand vereinigt; voreerst arbeiteten sie nur auf Bestellung, bis sich allmählich ein Tauschhandel mit dem Landwirtschaf treibenden Hellsow entwickelte, der die „Ferschmiede“ beurlaubte, auch auf Vorrat zu arbeiten. Ueber die von alters her handelstreibenden Hellsowstädte Siet und Darmund gelangt ihre Waren dann ins Ausland; schon 1252 werden westfälische Sauer in den Zollrollen von Danne bei Wollge erwähnt — ein Beweis, daß sich die Erzeugnisse der „Ferschmiede“ bereits weithin Ruf erworben hatten.

Im Jahre 1320 beschwerte sich die Stadt Siet beim Magistrat von Soulgambton, daß englische Schiffe ein kleines Schiff mit 34 Häusern Diemundeseisen weggenommen hätten, von denen 30 der Witwe Humold und ihren Söhnen aus Wittenberg gehörten. 1326 kommt in einer niederländischen Zollliste Diemund, nach Häusern berechnet, vor. 1338 wird ein westfälischer Hof Diemundeseisen erwähnt, dessen Namen sicher mit dem Diemundeseisen zusammenhängt.

Abgebrannt untersteht älteren und neueren Diemund. Der ältere Diemund wurde — ebenso wie bis zur das gewöhnliche Eisen — auf direktem Wege hergestellt, indem die im einfachen Schmelzherd gewonnenen ungleichmäßigen und unreinen Eisenklumpen — Puppen — in kleineren Stübe von 20-30 Pfund gewickelt und mit Holzkohle und unter Einbauführung in kleineren Schmelzöfen, den Wöschherden, Karz ausgegossen wurden. Dadurch erreichte man ein Ausschmelzen der rohen Partien, ein vermehrtes Herausfließen der eingeschlossenen Schlacke und eine teilweise Entkohlung der Massen. Diese durch die Luft getriebe, d. h. vom Kohlenstoff befreit wurde. Man gewann zuletzt bei diesem mehrmals durchgeführten Verfahren ein gutes, zähes Schmiedeseisen, das zu Werkzeugen, namentlich aber zum Drahtziehen brauchbar war. Dem Diemund verdankt die märkische Drahtindustrie ihr Entstehen, die sich besonders in Wittenberg und Alena ansiedelte, während Jerlona den erzeugten Draht zu Pannern bearbeitete. Diese Industrie gelangte rasch zu hoher Bedeutung; schon 1443 wird die Jerloner Panzerkunst uralt genannt, und 1456 bestätigt der Herzog von Alena als Landesherren ein früheres Privileg für Alena. Daneben wurde der Diemund als Rohstoff an die Söllinger Klingenhütten geliefert, denen bereits im 14. Jahrhundert ein Privileg erteilt wurde, und wanderte — wie wir sehen — über die westfälischen Grafschaften als Ausfuhrartikel in alle Welt. Außerdem wurde er nach wie vor von den Ferschmieden der Heimat zu Haus- und landwirtschaftlichen Geräten verwendet. Nur diese arbeiteten noch in der alten ungetriebenen Arbeit-

weise den übrigen Absatzgebieten. Neferte die Diemundindustrie nur den Rohstoff und geriet dadurch auch in Abhängigkeit von den weiterverarbeitenden Industrien.

Die Zeit des neueren Diemunds beginnt mit der Aufbaumachung der im Sauerland zahlreich vorhandenen Wasserkraften gegen Mitte des 15. Jahrhunderts; der mit der allgemeinen Kultur gestiegene Eisenbedarf trieb zur Vergrößerung der Schmelzöfen die wiederum fruchtigeren Wirkung erforderten, als ihn die kleinen, durch Hand oder Fuß bewegten Wasserbälge hergaben. So bereitete man zunächst darauf, die Wasserbälge durch Wasserräder anzutreiben, wie die Getreidemöhlen schon lange durch Wasserkraft betrieben wurden. Hierdurch erreichte man eine solche Temperaturerhöhung, daß fast alle Eisen von vorerit schmolz. Während man bisher meist unmittelbar aus dem Eisenzweig schmelzbare Eisen in festem Zustand erzeugte, erhielt man jetzt dünnflüssiges Eisen — Rohesseu — das man, wie früher die Puppen, in den Wöschherd setzte, indem man es flüssig in den Karren, durch Wasserkraft erzeugten Windstrom brachte. Das so gewonnene d. h. vom Kohlenstoff befreite Eisen ließ man an dem stehenden Ende einer in das Feuer gebrachten Eisenlange anlaufen, die fortwährend in dem Windstrom umgedreht wurde. Waren auf diese Weise etwa 10 kg Eisen angelassen, so wurde es an der Stange unter den Hammer gebracht und gleich ausgegossen, von der Stange abgehauen und diese wieder zum Anlaufen in das Feuer gebracht. Zum Ausschmelzen bediente man sich kleiner, schnellgehender Schmelzhämmer von 70-80 kg Gewicht und mit etwa 200 Schlägen in der Minute. Diese Hämmer wurden wieder durch Wasserkraft bewegt; unter ihnen wurde das Eisen möglichst schnell zu dünnen Stäben ausgerekt. Trotz eines unverhältnismäßig großen Holzverbrauches und des bedeutenden Mehrarbeit lohnte sich dieses umständliche, nur in der Drahtübliche Verfahren weil auf diese Weise eine Ware gewonnen wurde, wie sie in gleicher Güte nirgends erzielt wurde. Holzstößen und Eisen waren damals reichlich vorhanden, wenigstens für die nächsten Zeiten.

Diese Entwicklung der Diemundindustrie hatte die größten Veränderungen im Gewerbe selbst und in sozialer Beziehung zur Folge. Zunächst wuchs die ganze sauerländische Eisenindustrie ihren Standort; sie zog von den Berghängen hinab in die Flusstäler. Sodann war die Zeit der wandernden Ferschmitten dahin; 1439 geschicht ihrer zuletzt uralten Erziehung. An die Stelle der vielen kleinen und reinen Werkzeuge traten weniger zahlreiche, aber größerer und leistungsfähigerer Eisenwerke; die Handarbeit wich der mechanischen Kraft. Es entwickelte sich infolgedessen aus den wandernden Ferschmieden ein festes und höherer Arbeiterstand, und ihm gegenüber eine einflussreiche und inkräftige Fabrikantenklasse, die sogenannten Diemundredemister. Diese letzteren waren zum Teil die alten Grundbesitzer an den Wasserrädern, die die Hammer auf ihrem Besitz errichteten. Sie nahmen nunmehr die Leitung der ganzen Diemundindustrie in die Hand und gaben bald in der That die angelegteste Stellung inne; im mehrien mußten sie sich schon im 15. Jahrhundert vom Landesherren Privilegien zu verschaffen.

*) Das Werk ist durch die Buchhandlungen G. G. Meyer (Wittenberg), Köster (Weinberg) und Wolf (Gallwey) zum Preise von 4.- Mk. zu beziehen.
*) Zu beziehen durch die Buchhandlung Fein. Ros in Alena.

Zwischen steigen die Preise immer weiter, während die Löhne und Gehälter für Arbeiter, Angestellte und Beamte auch nicht annähernd Schritt halten. Der durchschnittliche Wochenverdienst, wie er sich aus den angegebenen Subzeiffern ergibt, mußte 195 Mark betragen, aber weder Arbeiter noch Angestellte oder Beamte erhalten einen Durchschnittswochenlohn von 195 Mark. Wenn wir aus dem Dilemma herauskommen wollen, muß eine Reform da einsehen, wo sie möglich ist. Es müssen da Herabsetzungen erzwungen werden, wo sie gemacht werden können. Daß das nicht bei den Löhnen und Gehältern geschehen kann, wird jedem Volkswirtschaftler einleuchten, denn diese erreichen immer noch nicht das Existenzminimum. Möglich und nötig ist aber eine Herabsetzung eines Teils der Unternehmergewinne, und dadurch eine Herabsetzung der Warenpreise. Dies würde dann endlich einmal die Schraube zum Stillstand bringen. Daß aber eine Herabsetzung eines Teils der Unternehmergewinne noch möglich ist, zeigt folgende Auswahl von Dividendenklärungen in den letzten Wochen:

- A.-G. für Strumpfwarenfabrikation vorm. Mag. Eggall in Berlin 45 Prozent. Rindauer Kammgarn-Spinnerei 85 Prozent. Baumwoll-Spinnerei Rindau 85 Prozent. Volkswirtschaftliche Textilfabrik A.-G. in Plauen 84 Prozent. Textilfabrik Meißener A.-G. 84 Prozent. Stader Lederfabrik A.-G. in Stade 30 Prozent. Sächsische Textilfabrik A.-G. in Chemnitz-Kappel 29 Prozent. Kammgarnspinnerei Wernshausen 24 Prozent. Leipziger Baumwollspinnerei 18 Prozent.

Man wird zugeben müssen, daß Strumpfwaren, Kammgarn, Baumwollfabrikate, Leder und Kohlen für die Versorgung der Bevölkerung von großer Bedeutung sind. Die Versicherungen, daß die unheimliche Verteuerung dieser Lebensnotwendigkeiten nur auf das Anwachsen der Herstellungskosten, der Löhne und Gehälter zurückzuführen sei, finden an solchen Dividenden wohl kaum noch Glauben. Hier wäre der Punkt zu suchen, wo der Hebel zur Preis senkung zuerst angelegt werden muß, aber nicht bei den Löhnen der Arbeiter und Angestellten, wo man so gerne von gewissen Leuten anfangen möchte.

Rote Phrasendrescher auf dem Kriegspfade.

Um die eigenen Genossen von dem übertriebenen Stand im U. S. Metallarbeiterverband abzulenken, hat anscheinend der revolutionäre Kriegsrat in Stuttgart die „Herren von der Feder“ zu Sturmkolonnen zusammengestellt, um sie auf den christlichen Metallarbeiterverband loszulassen. Zwar hat die Konstituierung dieser tapferen Schar lange auf sich warten lassen — wahrscheinlich funktionierte das Räteystem bei der Truppe noch nicht — denn bis jetzt fand man auf unsere vor vier Monaten erschienenen Artikel „Bankrottwerkstatt“ und der: „Streck in der Berliner Metallindustrie“ noch kein Wort der Erwiderung. Es müssen doch wohl zu viele Haare in der Putze gewesen sein.

Mittlerweile nahm die brüderliche Einigkeit im roten Metallarbeiterverband immer schönere Formen an. Die U. S. Herren mußten sich von den eigenen Mitgliedern an der Wasserfront lassen, „daß Heuchelei ihr Lebenszweck sei“, (soziald. Hamburger Echo). Die selbe Eke warf dem neuen Verbandsvorsitzenden „Unwahrigkeit“ vor; aus Berlin mußten sich die U. S. Generale als „personifizierte Unfähigkeit“ (Vorwärts) anreden lassen, und aus Süddeutschland und ausgerechnet aus Stuttgarter Genossentreffen empfängt die U. S. Herren der Ruf: „Schadlinge der Arbeiterbewegung“ (soziald. Schwäbische Tagwacht).

Daß so etwas selbst zueifel ist für Richards stolzes Herz, braucht nur angedeutet werden. Deshalb hieß es in Stuttgart — soweit militärische Anordnungen dort überhaupt erlaubt sind — Abteilung führt, Feder in revolutionäre Menneze getaucht und Sturm auf Marsch, marsch gegen die Christen, damit die eigenen Genossen vom „Saufall“ wie der alte Auer gesagt haben würde, in etwa abgelenkt werden.

Zwar steht der erste ansprechende Geld der Metallarbeiterzeitung U. S. äußerst verdächtig nach einem Filmdamen aus, aber der Schuß hat doch Pfeil und Bogen und so legt er denn los.

Daß es dem roten Artikelshreiber ja im tiefsten U. S. revolutionären Herzen wehe tut, wenn wir über die „glorreiche“ Revolution unsere Meinung sagen, können wir verstehen: daß er aber so großzügig ist, sich selbst zu opfern, das verstehen wir, offen gesagt, nicht. Denn sonst hätte er mit seiner Verteidigung der Revolution und Revolutionshelden ruhig hinter dem Berg gehalten; Wir halten ihn, zu seiner Ehre sei es gesagt, für nicht so dumm, daß er nicht wüßte, daß für die allermeisten Revolutionshelden die Revolution ein Verehrungsinkult und nichts weiter gewesen ist.

Wir wollen U. S. zur Kurzeil jedoch die Ansicht des Genossen Kloth, des früheren Vorsitzenden des roten Buchbinderverbandes über die Revolution und ihre Helden hinlegen. Dieser schreibt in seinem Buch „Einzehr“ folgendes:

„Die Revolution wurde weder aus dem ungesunden, unübersteiglichen Drang der Volksmassen geboren, noch entsprang sie einer unbedingten geschichtlichen, politischen oder sozialen Notwendigkeit. Sie war halb Kunstprodukt, halb Frühgeburt, Arieasberfag statt Friedensware. Und sie trat, wie Richard Dehmel bei einer Revolutionsfeier in der „Volksbühne“ am Bülowplatz — bald nach dem 9. November wars — mit bewegter Stimme treffend bemerkte, zu der unglücklichsten Stunde für Deutschland ein. Das wars: Revolutionen, die ausbrechen, während grimmige Feinde das Land mit Verflüchtung und Sclaberel bedrohen, sind einem Volke noch nie zum Heil geworden, zumal wenn ihm systematisch jede Spur von Widerstand gegen die äußeren Feinde ausgetrieben worden ist, wenn dem Neuen, das da kommen soll, keine Rohndreher, keine mickligen Volksführer vorangehen, die das Zeug dazu haben, aus dem Alten, das da stirzt, aus den Ruinen neues Leben ersprießen zu lassen.“

Russisches Geld, russisches Beispiel, russische Waffen halfen das „Elementarereignis“ der deutschen Revolution herbeiführen.

Die Waffenstillstandsbedingungen waren der wilde Geburtsstreich einer Republik, die dem Verzicht auf die Vaterlandsverteidigung, der schlimmsten Uneinigkeit, dem Vaterlandsverrat und der Neutrel ihre Entstehung verdankte. Als raketentagelohre Eskaden der Entente traten wir in die neue Hungerrepublik ein, nachdem uns Spartakus die Boden unserer Kraft abgeschlitten.

Den ersten Teil ihrer Aufgabe: Das Bestehende zu zerbrechen, hat die Revolution erfüllt; den zweiten und wichtigsten Teil: den Aufbau der neuen Staats- und Wirtschaftsordnung ist sie uns noch schuldig geblieben.

Welcher Art sind aber die Freundschaften der deutschen Republik? Kurz gesagt: Herabsetzung Deutschlands — Deutschland in ein fremdes Joch gespannt — Ungarn und Juden reitern es — das Schieberturn triumphiert — das Volk leidet an allem Not.

Das sagt der Sozialist Kloth über die „herrliche“ Revolution und der muß es ja wissen. Gezen seine fürchtbaren Angriffe wird auch der kleine Streiter U. S. keine schicksaligen Momente vorbringen können.

U. S. kann es sich nun auch nicht verlagern, jenes Gesicht weiter zu kopieren, wonach unser Verbandsvorsitzender, Kollege Wiber, sich für die Befestigung des Achtstundentages mit Unschme der Feuerarbeiter ausgesprochen haben soll. U. S. handelt da nach dem alten sozialdemokratischen Grundtag: Nur immer feste drauf los, es wird schon etwas hängen bleiben.

Der Achtstundentagsbesitz ist eine alte gewerkschaftliche Forderung, die in erster Linie an Grünstin der Schwerk- und Schwerarbeiter erhoben wurde. Der Christliche Metallarbeiterverband und ganz besonders sein Vorsitzender Franz Wiber hat schon, wie dokumentarisch feststeht, den Gedanken des achtstündigen Arbeitstages für die Hilfen- und Halbarbeiter verfochten. Als die heutigen Maulhelden noch nicht soviel Mühe aufzuwenden hatten, um auch nur für die bescheidenste Forderung der Arbeiter gerade zu stehen, und als sich noch mancher davon in gelben Werkereimern herumtrieb. Der Christliche Metallarbeiterverband hat die Forderung auch eher vertreten als der sozialdemokratische. Man mag die Einführung des Achtstundentages im allgemeinen begrüßen, jedoch läßt sich andererseits nicht bestreiten, daß die Art und Weise, wie diese Regelung bei der Revolution dekretiert worden ist, volkswirtschaftlich nicht das Richtige getroffen hat. Das ganze System der Achtstundentagsföderung hat doch nur Folge gehabt, daß die von uns früher bekämpfte unerechte Bemessung der Arbeitszeit heute wieder herrscht. Das kommunistische System ist es, das der Kollege Wiber mit Recht bekämpft.

Daß U. S., der an der Gemeinheitsarbeit unseres im Dienste der Arbeiterklasse erarbeiteten kollektiven Wiber gemessen, ein gewerkschaftlicher Grundsatz ist, es mag, in diesem Zusammenhang von schwärzen Demagogen zu reden, wollen wir nur niedriger hängen.

Was die Einführung der Achtstundentagsforderung angeht, die U. S. der Revolution zuschreibt, so wollen wir nur den roten Kommunisten Helfenkirchen vom 3. März 1920 anführen, der schreibt:

Hier muß festgestellt werden, daß die Arbeitsgemeinschaft die allgemeine Durchschnittsarbeit am 15. November 1918 empfohlen hat und dann erst seine Durchschnittsarbeit durch den Erlaß der Volksbeauftragten am 23. November 1918 erfolgte.

Also die Arbeitergemeinschaft der Gewerkschaften und Unternehmer war es, die sich zuerst für den Achtstundentag aussprach, und eine ganze Zeit später kam erst die Revolution mit der gleichen Sache heraus.

Wir wollen aber U. S. zur Auffassung und Kritik seines heuchlerischen Gedankenschemas folgenden Stoffes etwas von seinen eigenen Genossen, aber den schematischen Achtstundentag vorlegen, die ist, wo sie ein Wort leisten müssen, andere Löhne annehmen. Als die U. S. Throloendrescher in Stuttgart, die wohl ein Volk stänzend in den Dred hineinschreit, ihm aber auch noch nicht für einen Groschen Brot mehr geben können. (Mit Ausnahme natürlich der U. S. Herren, die sich in Berlin mit russischem Geld an schweren künftlichen Maßzeiten gütlich tun konnten.)

Dr. August Müller, Sozialist und Staatssekretär a. D. schreibt am 1. Februar folgendes:

„Die aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen überaus wichtige Forderung der Arbeitszeit ist durch die übertriebene Festlegung einer für alle Berufe gleichen Arbeitszeit von acht Stunden höchst ungünstig beeinflusst worden.“

Der Reichswirtschaftsminister, Genosse Schmidt, geht sogar noch einen Schritt weiter und schreibt im Vorwärts:

„Wenn die Bergarbeiter aber gegenwärtig mit einem gewissen Recht darauf hinweisen, daß sie vor der Revolution gegenüber anderen Industriegruppen einen größeren Vorschub in der Verkürzung der Arbeitszeit genossen haben als heute, so kann daraus nur gefolgert werden, daß die anderen Gruppen in dem dringenden Notstand der Gegenwart ihre Arbeitszeit verlängern.“

Das rote Arbeitsministerium in Bayern hat sich in der letzten Zeit an die Gewerkschaften dort gewandt, ob und inwieweit die jetzige Arbeitszeit (Achtstundentag) für die bayerischen Gewerbe eine Erhöhung erfahren könnte.

Ja, das Düsseldorfser, aus U. S. Anhänger bestehende, freie Gewerkschaftskartell ging noch weiter und sandte Vertreter zu den Ruhrbergleuten, um sie zum Verlassen von Ueberschichten zu veranlassen.

Trotzdem also, Kreise, die gemäß nicht im Verdacht stehen, der Arbeiterschaft den Achtstundentag rauben zu wollen, zur Mehrarbeit und Ueberarbeit aufzufordern, gibt es eine Reihe von „Phrasendreschern“, die mit „Schlagworten“, wie Arbeiterverrat und dergleichen,

hafteren gehen, wenn vernünftige Menschen von einer Mehrarbeit und Ueberarbeit reden.

Zu diesen Phrasendreschern gehört auch die Metallarbeiterzeitung samt ihren Mitarbeitern.

Wichtig, die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht“ hat recht, wenn sie in ihrer Nr. vom 19. Februar 1920 schreibt: „Die Metallarbeiterzeitung ist zum Umeisplatz hoher Phrasenre geworben.“

Der Beitrag der Genossen U. S. gegen unseren Verband ist ein treffendes Beispiel dafür.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 14. März der 12. Wochenbeitrag fällig für die Zeit vom 14.—20. März.

Es erhalten die Genehmigung zur Erhebung folgender Beiträge:

Die Ortsgruppe Bremer ab 1. April (14. Woche) 1. Klasse 2,50 M., halbe Klasse 1,25 M., Lehrlinge 50 Pf

Die Verwaltungskasse Neheim ab 1. April (14. Beitragswoche) 1. Klasse 2,50 M., 2. Klasse 2,— M., 4. Klasse 1,— Mark, Jugendklasse 0,50 Pf.

Die Verwaltungskasse Dorn einen Extrabeitrag von 2,— Mark. Jedes Vollmitglied von Dorn ein Extrabeitrag von 1,50 M., weibliche und jugendliche Mitglieder die Hälfte als Extrabeitrag.

Aus dem Verbandsgebiet

Schw. Gmbh. Am Sonntag, den 1. Februar, mittags 4 Uhr, fand hier im W. Döhen unsere jährliche Generalversammlung statt. Der Vorsitzende, Kollege Grießer, begrüßte alle Erschienenen und dankte für ihr Erscheinen. Nachdem er einen kurzen Ueberblick über das abgelaufene Jahr gegeben hatte, gab unser Geschäftsführer Kollege Baumelster, den Kassen- und Tätigkeitsbericht. Allem konnte man entnehmen, daß der Mitgliederbestand von 480 auf 1100 gestiegen ist. Diese Zahl ist aber immer noch nicht den Verhältnissen entsprechend. Der Vorkassenbestand könnte besser sein. Die Einnahmen haben mit den großen Ausgaben, die durch die Lohnbewegungen notwendig wurden, nicht gleichen Schritt gehalten. Wie der Tätigkeitsbericht zeigte, hat die Verwaltung dieses Jahr Arbeit und Opfer nicht gescheut, damit die Mitglieder zu ihren ideellen und materiellen Rechten kommen. Es wäre deshalb sehr angebracht, wenn die Kolleginnen und Kollegen sich mehr erkenntlich und opferwillig zeigten und für unsere Gewerkschaftsarbeit mehr eintreten würden. Die Wohl der Vorstandschaft und Verwaltungskasse brachte keine große Veränderung. Ueber die Vorherrscher Verhandlungen berichtete Kollege Banmekler. Eine definitive Stellung konnte aber nicht eingenommen werden, da die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Zum Schluß richteten einige Verwaltungskassamitglieder und der Vorsitzende noch Worte des Dankes an die Versammlung und brachten den Wunsch aus, daß alle fest und treu zu unserer Sache halten und das Gehörte in die Tat umsetzen. Kollegen und Kolleginnen, wir wollen uns aufrufen und überall eintreten für unseren christlichen Metallarbeiterverband, nur so sind wir für die schwere Zeit gewappnet, der wir entgegen gehen.

Ulm a. D. (Ortsverwaltung). Am Sonntag, den 8. Febr. ar, fand im Saale zum Herreneller die Generalversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes statt. Dieselbe hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Aus dem Jahres- und Kassenbericht, den der Geschäftsführer, Kollege Spindler, gab, ist zu entnehmen, daß die Verwaltung, vor allem der Geschäftsführer an der Spitze, eine riesenmenge von Arbeit erlebte bei in Versammlungen, Sitzungen und Lohnbewegungen. Die Mitgliederarbeit ist gegenüber dem Vorjahr wesentlich gestiegen, dank der Mitarbeit eines rührigen Vertrauensmännerapparates. Die Kassenverhältnisse haben sich folgendermaßen gestaltet: Einnahmen der Hauptkasse rund 27.000 M., Einnahmen der Sozialkasse rund 11.000 M., Gesamteinnahme 37.000 M. An Ausgaben sind zu verzeichnen: Für Arbeitslosigkeit, Krankheit, Umzug, Sterbegeld usw. 6.654 M. Im Uebrigen gab der Jahresbericht eine Menge von Anregungen, um den Vorstand nach innen und außen zu stärken. Der aus den Neuwahlen hervorgegangene Vorstand setzt sich zusammen aus dem Geschäftsführer Kollegen Spindler, den Beisitzern Paul Kühnert, August Schmarzlopf, Anton Später, Josef Grimm, Franz Danksen, Wilhelm Traub, Wilhelm Seib. Als Kassenschefforen wurden gewählt die Kollegen Josef Wiedmüller und Josef Ströbele. Als Beisitzer der Jugendabteilung Heinrich Bregel und Adolf Schmied. Die Beisitzer der Ortskommission blieben die alten. Unter Punkt Verschickenes behandelte Kollege Spindler die laufenden Tagesfragen, vor allem das Betriebsrätegesetz. Ein eingebrachter Antrag verlangt, daß der Nachtrag zum Kollektivabkommen, d. h. die zuletzt gewährten Feuerungszulage, nicht in 6 verschiedenen Abteilungen gewährt werden soll, sondern die Bezirksleitungen sollen beauftragt werden, dahin zu wirken, daß nur mehr in 3 Abteilungen die Feuerungszulagen ausbezahlt werden sollen. Der Antrag wurde eingehend begründet und schließlich einstimmig angenommen. Mit einem feurigen Appell zu weiterer treuer Mitarbeit im Verband konnte unser Geschäftsführer, Kollege Spindler, nach 4stündiger Dauer die in allen Teilen erregend verlaufene Generalversammlung mit Dank an die Erschienenen schließen. Möge auch unser Verband fernerhin erstarren nach innen und außen zum Wohle des Gesamtarbeiterverbandes.

Erfurt. Bisher hat die Paphstelle Erfurt in unserem christlichen Metallarbeiterverbande nur eine beschreibende Rolle spielen können. Das scheint aber jetzt endgültig vorüber zu sein. Eines der größten Hindernisse, die der Entwicklung unserer Ortsgruppe im Wege standen, ist jetzt endlich hinweggeräumt. Anfang Januar fand die Verschickelung der in den Fachabteilungen (Sich Berlin) organisierten Metallarbeiter mit unserem Verbands statt. Nicht nur, daß wir dadurch bedeutend stärker geworden sind, nein, auch unsere Kampffront ist nun vereinhertigt worden. Absehen von den Forderungen, die wir dem Unternehmertum gegenüber zu vertreten haben, bleibt jetzt unter den Arbeitern selbst nur noch ein Gegenstand: christlich-nationaler Gewerkschaftler und sozialistischer Materialist. Vor der Verschickelung lag die gesamte Verwaltungsarbeit in einer Hand. Das ist jetzt nach dem erfreulichen Anwachsen unserer Mitgliederzahlen natürlich nicht mehr möglich. Aus diesem Grunde wurde in unserer außerordentlichen Generalversammlung der gesamte Verwaltungsapparat unserer Ortsgruppe neu aufgebaut. Die Vorstandswahl zeugte folgendes Resultat:

Kollege Otto Lorenz, 1. Vorsitzender, Kollege August Nohn, Hauptkassierer, Kollege Eichenfort, 2. Vorsitzender, Kollege Anton Knaut, stellvertretender Kassierer, Kollege Klau, Schriftführer, Kollege Fritz Lorenz und Alois Kühn, Beisitzer. In dem Bewußtsein, daß unser gesamtes Wirtschaftliches nur gelunden kann, wenn die christlichen Grundzüge in denselben wieder zur Geltung kommen, legten alle anwesenden Kollegen das Versprechen ab, nicht eher ruhen und rasten zu wollen, bis der letzte christlich denkende Metallarbeiter dem christlichen Metallarbeiterverbande angeschlossen sei.

M. B. Alle Unterstützungsabteilungen finden in Zukunft beim Hauptkassierer, Kollegen August Nohn, Brühlstraße 6, statt.

*

Breden. Die hiesige Ortsgruppe des christlichen Metallarbeiterverbandes hielt am 6. Februar ihre Generalversammlung ab. Dr. Vorsitzende, Kollege Bräckerhoff, eröffnete die Versammlung mit dem üblichen Gebete und erzielte dem Kassierer, Kollegen Franz Wehrling das Wort zum Jahresbericht über das letzte Jahr. Die Rechnungslegung wurde für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Nach Verlesen des Protokolls der letzten Monatsversammlung schritt man zur Vorstandswahl. Anstelle des Beisitzers, Kollegen Heur, Gerichen wurde die Kollegin Anna Deming gewählt, während sonst die alten Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt wurden. Alle Kollegen und Kolleginnen nahmen die Wahl an und versicherten, auch im neuen Jahr treu mitzuarbeiten. Vorsitzender richtete noch in einigen Worten einen warmen Appell an die Kollegen und Kolleginnen, so eifrig zusammenzuarbeiten und treu zum Verband zu halten wie bisher. Abschluß fand eine freie Aussprache, die sich sehr lebhaft gestaltete, aber schließlich doch die vollständige Einmütigkeit der Versammlung in allen wesentlichen Punkten zu Tage förderte. Der Vorsitzende dankte zum Schluß der Versammlung für das entgegengebrachte Vertrauen und wies nochmals auf den harmonischen Verlauf der Versammlung hin, was er als ein gutes Vorzeichen dafür ansieht, daß unser christlicher Metallarbeiterverband auch in Zukunft in Breden auf allen Gebieten fruchtbare Arbeit leisten werde.

*

Hersloh. Die hiesige Verwaltungsstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes, veranstaltete in den Ortsgruppen Westling-Sundwig, Hohenlimburg und Semer vor kurzem ihr Gewerkschaftsfest.

In allen drei Veranstaltungen konnte ein voller Erfolg gebucht werden.

Zunächst war es Westling-Sundwig, das den Reigen eröffnete. Das Programm war derart reichhaltig, daß wohl jeder beziehtig war und auf seine Rechnung gekommen ist. Auch Hohenlimburg hatte die besten Kräfte zur Verfügung gestellt. Alle Teilnehmer des Hohenlimburger Festes waren der Meinung, daß ihnen selten so genussreiche Stunden geboten seien. Als letzte Ortsgruppe veranstaltete Semer ihr Fest. In dankbarer Weise wirkten auch hier gute Kräfte mit. In Semer wurde das beliebte Schauspiel „Altehdorf“ zur Aufführung gebracht. Man darf sagen, daß die Darsteller ihrer schweren Aufgabe voll und ganz gerecht wurden. Es zeigte sich auch hier wieder, daß auch in der Arbeiterbevölkerung viel Kunstverständnis vorhanden ist. Bei allen drei Festen hielt Gewerkschaftssekretär Klente, Hersloh, die Freitrede. Als Leitgedanken stellte er die Worte voraus: „Der Mensch bedarf des Menschen sehr zu seinen großen Zielen, in dem Ganzen wirkt er, viel Tropfen geben erst das Meer, viel Wasser treibt die Mühle.“ Auch die christlichen Gewerkschaften haben sich große Aufgaben gestellt. Um diese zu erfüllen, muß eine große Mitgliederzahl geschaffen werden. Als eine Hauptaufgabe hätten sich die christlichen Gewerkschaften gestellt, die Lohn- und Arbeitsbedingungen so zu regeln, daß es dem Arbeiter möglich sei, durch die heutige, schwere Zeit hindurchzukommen. Diese Aufgabe allein sei schon keine so gewaltige, daß jeder Arbeiter daran mitarbeiten müßte.

Weiter wolle die christlichen Gewerkschaften für den nächsten Aufstieg der Arbeiterklasse kämpfen. Redner gab dann ein kurzes Bild über die Entstehung der christlichen Gewerkschaften. Er zeigte wie notwendig dieselben seien. Dann wandte er sich besonders an die Frauen und Mütter und zeigte in seinen Ausführungen, wie auch sie zur Erhaltung der christlichen Gewerkschaften beitragen müßten. Den Jugendlichen legte er klar, welche großen Ideale auch sie dereinst von ihren Vätern übernehmen sollten. Des Dichters Mierrecht Worte: „Doch gilt nicht der Kampf dem täglichen Brot, ihr Kämpfer in glühenden Morgenrot, um heilige, ewige Rechte.“ müßten jedem Jugendlichen ins Herz geschrieben sein.

Zum Schluß forderte er alle auf, mit neuer Kraft für den Ausbau der christlichen Gewerkschaften, besonders aber für den christlichen Metallarbeiterverband zu arbeiten. Reicher Beifall lohnte die Mühe des Redners.

Alles in allem können die christlichen Gewerkschaften mit dem Erfolg zufrieden sein.

Aus der Jugendbewegung

Wingarten. Kürzlich hielt die Jugendabteilung des christlichen Metallarbeiterverbandes Wingarten ihre Versammlung im Gasthaus zum Kreuz in Wingarten ab. Vollzählig hatten die jungen Kollegen der Einladung Folge geleistet. In dem bis auf den letzten Platz besetzten Saale waren auch mehrere alte Kollegen anwesend. Auf der Tagesordnung stand: 1. Protokoll, 2. Jahresbericht, 3. Beitragsberichtigung, 4. Neuwahlen, 5. Verschiedenes. Der 1. Vorsitzende, Kollege Weber, leitete die Versammlung ab und begrüßte die zahlreich erschienenen Kollegen aus Wärmste, der Bestimmung Ausdruck gebend, daß die Kollegen auch fernertun ebenso zahlreich die Versammlungen besuchen möchten. Zu Punkt 1. Protokoll, gab er dem 1. Schriftführer, Kollege Kurz, das Wort. Kollege Kurz hat sein Amt als 1. Schriftführer voll und ganz versehen, er hat die Protokolle des vergangenen Jahr hindurch fest zur Zufriedenheit der Kollegen geführt. Durch allgemeinen Beifall wurde ihm der Dank zum Ausdruck gebracht. Zum Jahresbericht erzielte nun Jugendleiter Spindler das Wort, zunächst begrüßte auch er die erschienenen jungen und alten Kollegen. Wenn man sagte er allen denjenigen Kollegen Dank, die das verfloßene Jahr hindurch mit ihm als arbeitsfreudige und opferwillige Mitarbeiter in unser Jugendabteilung tätig waren, nun gab er einen Rückblick über unsere Jugendbewegung im Jahr 1919. Kollege Spindler führte n. a. aus, daß unsere Mitgliederzahl von 80 auf achtzig gestiegen ist, und betonte, daß es mit der Hilfe aller Kollegen gelingen wird, durch Agitation die Zahl 100 in diesem Jahre noch zu erreichen. Zu Punkt 3 gab der Kassierer Kollege Gölter ein kurzes Resümee über die Beitragsberichtigung. In längeren und sehr klaren Ausführungen begründete er diese vorerflicht. In der darauffolgenden Diskussion ergriffen mehrere junge Kollegen das Wort, wobei sie alle die Worte des Kassierers unterstützten, dessen Antrag a. a. o. zur Abstimmung gestellt wurde. Die einstimmige Annahme der Beitragsberichtigung erfolgte durch Erheben der Hand; Jugendleiter Spindler dankte allen für die gewerkschaftliche Opferwilligkeit. Der wichtigste Beitrag beträgt nun 40 Pf. Somit wäre die Beitragsfrage erledigt. Bei den Neuwahlen ergab sich folgendes

Resultat: Kollege Spindler, Jugendleiter. 1. Vorsitzender: Kollege M. Ulrich; 1. Schriftführer: Kollege Kurz; 2. Schriftführer: Kollege M. Geiger. Mit Dank für das Vertrauen der Kollegen nehmen die Neugewählten ihr Amt an. Zu Punkt Beitragsberichtigung sprach Jugendleiter Spindler über das Belbehaltener bei Leberstunden und der Forderungen von 100% Lohnzuschlag. Den heutigen Preis entsprechend reichen auch diese 100% kaum mehr aus. Da sich niemand weigerte zum Vortritt machte, schloß Jugendleiter Spindler mit einem Schlußwort die Versammlung.

Wer nicht kann Dombaumelster sein
Der hat als Selmeier seinen Sein
Doch wenn auch da fehlt Geduld und Hand
Der trage wenigstens den Müdel und den Sand.

Mit anderen Worten, wer nicht ein Führer unserer Bewegung sein kann, dann werde er wenigstens ein tüchtiger Mitarbeiter.

*

Die Verhältnisse im Eisen- und Stahlwerk.

In einer von unserer Dr. Verwaltung im großen Saale des fah. Gesellenhauses einberufenen jährlichen 6. und 7. Versammlung für die Eltern, deren Söhne bei Handwerksmeistern als Lehrlinge in Arbeit stehen, brachte man sich eingehend mit der Frage der gesamten Verhältnisse und besonders der Lehrlingsentlohnung. In dieser Versammlung waren auch die Vorstände der verschiedenen Innungen und der Syndikus derselben Herr Dr. Wierze schriftlich eingeladen. Von dem Leiter der Versammlung wurde ein Schreiben vorgelesen, in dem die Vorstände der Innungen erklärten, an dieser Versammlung nicht teilnehmen zu können, da sie prinzipiell auf dem Standpunkt verharren müßten, daß eine Regelung des Lehrlingswesens Sache der Handwerkskammern und Innungen, also nicht Aufgabe der Gewerkschaften sei. In einer besondern von der Innung einzuberufenden Elternversammlung wolle man aber die Wünsche und Forderungen der Eltern einer „hochvollständigen“ Prüfung unterziehen. Durch lebhaftes „Oh!“ rufen zeigte die große Mehrzahl der Versammlungsteilnehmer das Verständnis für die Entscheidung der Innungen.

Kollege Grüne berichtete zunächst über die Verhältnisse im allgemeinen und betonte, daß durch die ungenügende Bereicherung aller Lebens- und Berufsartikel die christlichen Gewerkschaften sich genötigt gesehen hätten, Abwehr des Verhältnisses entsprechende Löhne für ihre Mitglieder zu fordern. Während vor dem Kriege die Gewerkschaften von den Arbeitgebern hart bekämpft wurden, hätte man sich im Laufe des Krieges mit den Gewerkschaften abgefunden und sie schließlich als die heutzutage bestmögliche Arbeiterklasse anerkannt. Eine ähnliche Erscheinung, wie vor dem Kriege finden wir auch heute noch vor. Während früher die Arbeitgeber der Großindustrie und auch ein Teil der Handwerksbetriebe den „Herrn im Hause“ Standpunkt vertraten, fände man ihn heute bei den Handwerksmeistern und deren Innungen vor. Ganz besonders kraß tritt dieser „Herr im Hause“ Standpunkt bezüglich der Regelung des Lehrlingswesens in Erscheinung. Da beruft man sich nur allzu gern auf die bestehenden Verträge, die zwischen Eltern und Lehrmeistern abgeschlossen seien. Ja, man wirft sich sogar als die berechtigten Wächter des Gesetzes auf und achtet genau darauf, daß die Lehrvertragsbestimmungen von den Lehrlingen resp. deren Eltern eingehalten werden. Wartet man denn auch darauf, daß die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Lehrlingszahl und Arbeitszeiten von den Meistern eingehalten werden? Man erklärt weiterhin, die Regelung des Lehrlingswesens sei eine gesetzliche Aufgabe der Handwerkskammern und Innungen und deren Organe, zu denen auch der Gesellenausschuß gehöre. Dann müßten all die Firmen, die bisher mit den Gewerkschaften eine Regelung des Lehrlingswesens vorgenommen haben, ungesetzmäßig gehandelt haben. Doch, die von den Innungen vorgebrachten Gründe sind nur allzu durchsichtig. Man will eben den „Herrn im Hause“ Standpunkt nicht verlassen und eine Regelung des Lehrlingswesens nicht vornehmen. Die Lehrlingsfrage ist zudem keine Frage die nur Eltern und Lehrmeister angeht, sondern sie ist eine Frage von volkswirtschaftlicher Bedeutung. Wenn die Ausbildung in demselben Tempo weitergeht wie bisher, dann werden wir in nicht allzuerner Zeit einen großen Mangel an tüchtigen Facharbeitern haben und unsere wirtschaftliche Not noch vergrößern, denn das Produkt ihrer eigenen Ausbildung verheimlichen ja die Handwerksmeister, sobald der Lehrling die Lehrzeit beendet hat.

Für die während der Lehrzeit ausgeführten Lehrlingsarbeiten sich gut bezahlen zu lassen, findet man ganz in der Ordnung. Aber den Eltern für die vielen Ausgaben die der als Lehrling beschäftigte Sohn ihnen verursacht, eine den Verhältnissen entsprechende Vergütung zukommen zu lassen, hält man gar nicht für nötig. Es wird die höchste Zeit, daß in dieser Beziehung einmal Abhilfe geschaffen wird. So kann es nicht weiter gehen, wenn wir nicht gerade den Mut, auf dem wir selbst sitzen, abzugeben wollen. Schon des Öfteren ist der christliche Metallarbeiterverband an die maßgebenden Instanzen herangetreten, jedoch nicht mit dem gewünschten Erfolg.

Im Verein mit vielen Kreisen des Volkes werden wir in unsern Bemühungen nicht nach lassen und an der Verbesserung des Lehrlingswesens arbeiten; wir werden nicht eher ruhen, bis alle Mängel im Lehrlingswesen beseitigt und zeitgemäße Lehrlingslöhne geschaffen sind.

Nach eingehender Aussprache, an der sich auch mehrere Väter beteiligten und ihrer Unzufriedenheit über die bestehenden Mängel Ausdruck gaben, wurde der nachstehende aus der Mitte der Versammlung eingereichte Antrag in Verbindung mit einer Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute vom christlichen Metallarbeiterverband einberufene Elternversammlung nimmt mit Verwunderung und Enttäuschung Kenntnis von bestehenden großen Mängeln im Eisen- und Stahlwerk. Solche auch von der ablehnenden Haltung der Handwerksmeister bezgl. einer den Verhältnissen entsprechenden Lehrlingsentlohnung. Sie weist ferner auf die großen Schwierigkeiten hin, die ihnen dadurch entstehen, daß sie bei der heutigen ungenügenden Teuerung ihre Söhne bei Handwerksmeistern in die Lehre zu geben genötigt sind. Sie spricht dem christlichen Metallarbeiterverband ihr vollstes Vertrauen aus mit der Bitte, auch weiterhin alle möglichen Schritte zu unternehmen um bei den Handwerksmeistern eine einheitliche Regelung des Lehrlingswesens ganz besonders der Lehrlingsentlohnung durchzuführen.“

Versammlungskalender.

- Samstag, den 13. März:**
 Dortmund-Dortfeld: Abends 7 Uhr, im Lokal Samm.
 Dortmund-Brumbar: Nachm. 5 Uhr, im Lokal Dort.
 Bobert: Abends 6,30 Uhr.
 Schöngershaus: Abends 6,30 Uhr.

- Oberhausen-Nikaten: 7 Uhr im Bürgerhaus.
 Osterfeld: 5 Uhr bei Brune, Stierkaderstraße.
 Essen (Jugend-Abteilung): Abends 6 Uhr: Generalversammlung mit Vorstandswahl im Gesellenhaus, Steelerstr. 36.
 Essen-Kraus: Abends 7 Uhr, bei Hehoff.
 Essen-Hofstraßen: Abends 6 Uhr: Versammlung mit Vortrag über das Betriebsratsgesetz bei Buchner, Ede Mähler- und Hobeisenstraße.

Sonntag, den 14. März:

- Gevelsberg: Nachm. 4,30 Uhr bei Karl Schäfer, Ködnerstr. 3. Die Kollegen werden gebeten, ihre Frauen mitzubringen.
 Jahnstraße St.-Biejang: 11 Uhr bei Niders, Beckstraße.
 Jahnstraße Ladenberg: 11 Uhr bei Kellner, Münsterstraße.
 Essen-Altendorf: 6,30 bei Wink, Altendorferstraße.
 Mülheim-Heiken: 11 Uhr bei Lehnhof (Nähe der Kirche).
 Oberhausen: Fachgruppe der Walzer und Oseleute, 10 Uhr bei Wink, Follensteinstraße.
 Essen-Ortsverwaltung: Morgens 10 Uhr: Außerordentl. Generalversammlung im Vereinshaus Essen-West, Unterdorfstr. Alle anderen Versammlungen fallen an diesem Morgen aus.
 Essen-Verden: Abends 6 Uhr bei Laß, Bornstraße.
 Steetabe-Welang: Morgens 11 Uhr im Lokal Biders, Weetstraße: Vortrag: Die Betriebsratswahlen.
 Steetabe-Ladenberg: Morgens 11 Uhr im Lokal Kellner, Münsterstraße.
 Dortmund 1 (Jugendabteilung): Vorm. 10,30 Uhr im Lokal Hört, Rheinischstraße.
 Dortmund-Hombuch: Vorm. 11 Uhr im Lokal Lade.
 Dortmund-Lende: Vorm. 10 Uhr im Lokal Kalthoff.
 Dortmund-ESD: Vorm. 11 Uhr im Lokal Kroll, Finkenplatz.
 Dortmund-Cour: Vorm. 10,30 Uhr im Lokal Senfel.
 Arnsfeld-St.-Luis: 11 Uhr bei Brudhausen.

Montag, den 15. März:

- Essen-Neisinghausen: Abend 6 Uhr bei Schröder, Frankenstraße.

Dienstag, den 16. März:

- Essen-Hofstraßen: Abends 6 Uhr: Jugendversammlung bei Buchner, Hobeisenstraße.
 Steetabe-Bühnhäuser: 5 Uhr bei Sufmann, Nordoberhauserstraße.
 Dortmund-Lünen: Nachm. 5,30 Uhr im Lokal Ködner: Vertrauensmännerversammlung.
 St.-Duisburg: 5 Uhr bei Sufmann, Nordoberhauserstr.

Mittwoch, den 17. März:

- Sandbergstraße: 5 Uhr bei Sandfeld, Holtenstraße.
 Essen-Boitrop: Abends 6 Uhr: Jugendversammlung bei Trose-mann.

Donnerstag, den 18. März:

- Dortmund: Allgemeine Vertrauensmännerversammlung nachm. 6 Uhr im goldenen Löwen, 1. Kampstr.
 Duisburg-Hochfeld: Jeden Donnerstag abend, bei Konrad: Vertrauensmännerversammlung.

Sonntag, den 21. März:

- Höft a. Main: Arbeiterkonferenz im Antentierhof, Jahnstr. 4. Beginn 9,30 Uhr.

Adressenänderung:

Saarbrücken. Die Bezirksleitung und die Verwaltungsstelle Saarbrücken hat die Telefonnummer 3191 Amt Saarbrücken und nicht mehr 1530. Nur in den Bürostunden ist eine Verbindung möglich.

*

Sörte. Die Geschäftsstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes befindet sich jetzt Viktoriastr. 29. Die Telefonnummer ist 811.

*

In dem Generalversammlungsbericht der Verwaltungsstelle Duisburg ist durch Versehen des Artikelschreibers ein Irrtum unterlaufen. Das Kapitel Krankenunterstützung mußte heißen: Arbeitslosenunterstützung.

- Die Krankenunterstützung gestaltet sich wie folgt:
 Krankenunterstützung:
 2. Klasse Zentrale 7-12 vom 8. Tage ab. Für die Karenzwoche wird der Beitrag aus der Lokalkasse getragen, sodann pro Woche 1 M. Zuschlag aus der Lokalkasse.
 3. Klasse die Hälfte der Unterstützung.

„Das Gewinde“ 3. verb. Auflage
 Ein unentbehrliches Handbuch f. Dreher, Mechaniker und dergl. Enthält rund 7500 berechnete Räderätze für rund 750 Gewinde. Leichtverständlichstes Lehrbuch für den Arbeiter zum Gewindenschneiden, Konischdrehen, Oraderteilung, Umdrehungsgeschwindigkeit und dergl. Zu beziehen von Wilhelm Schnier, Augsburg, Imholstraße 79. Preis 7.- M. per Nachnahme 65 Pf. mehr. (Postcheckkonto Nr. 9339 München)

Der moderne Metallarbeiter.
 Ratgeber f. Dreher, Schlosser u. Maschinenbauer. 3. Aufl., 400 S., eb. m. 150 Abb. u. 57 Tabellen. Von Otto Schwann. Dieses Werk zeigt jedem Metallarbeiter in den Stand, schnell und sicher die vorliegenden Berechnungen d. Näher an Drehmaschinen u. Gewindeschneidern vornehmen zu können. Es enthält Lehrgänge, Schäl und seine Verwendung, Berechnung der Tourenzahl, um tonisch zu treiben. Umrechnung o. Zoll in Millimeter, Messen von Zahnrädern, Kurven u. Spiralen. Bestimmung der Pfeilhöhen und vieles andere Wissenswerte. Edm. Herrmann, Abt. 34, Berlin, Fruchtstr. 15 (Postfach 793). - Im selbigen Verlag erschien: Kalkulation für Metallarbeiter u. mod. Arbeitsmethoden. 288 S., 153 Abb., 22 Tabellen. Jedes Buch 2,50 M., zusätzlich 20 % und Porto.